

DS2_AB2b: Markus Achtelik

Markus Achtelik wurde 1975 im Ostberliner Stadtteil Pankow geboren. Er machte nach der Wende Abitur und studierte Rechtswissenschaften. Heute arbeitet er als Rechtsanwalt in Berlin. Beim Fall der Mauer war sie 14 Jahre alt. Das Interview wurde 2019, 30 Jahre nach dem Mauerfall, geführt.

Wichtig: Das vorliegende Transkript ist stark gekürzt. Zur besseren Lesbarkeit wurden Wortwiederholungen, Füllwörter und Sprechlaute ohne Bedeutung („äh“ und „ähm“ und „ne“) getilgt und einige Grammatikfehler korrigiert. Das videografierte Interview mit Markus Achtelik findet sich online unter [ZSL-PeerTube der Lehrkräfte-Fortbildung BW. Zeitzeugeninterview Markus A.](#)

M1 Leben in der BRD/DDR bis 1989

Ich bin in Pankow geboren und im Prenzlauer Berg aufgewachsen. Meine Eltern hatten damals zwei Wohnungen, weil es damals wenig Wohnungen [für Familien] gab. Deswegen haben wir hauptsächlich in der Oderberger Straße gewohnt, als ich klein war. Das war damals eine verfallene, furchtbare
5 Straße [...]. Es war alles runtergekommen, Grau in Grau. [...] Da war direkt die Mauer am Ende der Straße. Heute ist es ja der große Platz, wo man sich trifft im Mauerpark, damals war das Dead End. Man konnte da überhaupt gar nichts machen. [...] Im Prenzlauer Berg lebten halt die, die nicht zum Establishment gehörten und nicht irgendwelche schicken
10 Neubauwohnungen bekommen haben, sondern den Rest nehmen mussten.

Ansonsten hatte ich eigentlich eine ziemlich glückliche Kindheit. Meine Eltern hatten ein Wochenendgrundstück, im Norden von Berlin. Dort hab ich viel Zeit verbracht, und ansonsten haben wir viele Urlaube an der Ostsee gemacht. Das war eigentlich alles sehr behütet. Mein Vater ist
15 Diplomingenieur, und während der Studentenzeit ist er in der [...] katholischen studentischen Jugend gewesen. [...] Das war der DDR immer suspekt, diese Gruppierungen, die sie [die DDR-Regierung] nicht kontrollieren konnten. Und da kamen natürlich auch kritische Äußerungen,

die waren da schon gebildete Leute, die sich da zusammengefunden haben,
20 die dieses System auch einschätzen konnten, und haben entsprechend
Position bezogen. [...] Und ich glaube, das hat mein Vater auch gemacht und
ist damit den einen oder anderen Leuten auf die Füße getreten und hat
deswegen auch eine Beobachtung [durch die Stasi] erfahren. Und meine
Mutter ganz ähnlich auch, die ist studierte Bibliothekarin und in der
25 gleichen Studentengemeinde unterwegs gewesen. Und sie ist nochmal sehr
viel [...] kritischer gewesen mit dem System. Ja, die hat wirklich zu mir
immer gesagt: „Markus, hinter-frag alles. Du kannst hier nichts für wahr
nehmen. Du musst [...] es selber beurteilen.“ Und sie war wirklich ein
kritischer Geist und hat mich auch dazu erzogen, selbst zu denken. Und
30 deswegen waren die beiden im Fokus [der Stasi], und durch diese
Westkontakte, die da noch dazukamen, das war ein bisschen kritisch. [...]
Da kam es dann zu diesen Begegnungen mit den Herrn von der
Staatssicherheit. Ich als Kind habe die nie gesehen. Die waren sowas
Unsichtbares, nicht Greifbares. Die waren immer präsent, weil ich wusste,
35 dass es die gibt und meine Eltern darüber im Vertrauen mit mir gesprochen
haben. Außerdem hat man gemerkt, dass es Lehrer gab, die systemkonformer
waren. Und die einen vielleicht ein bisschen ruppiger angefasst haben als
andere Lehrer. Das waren halt so Ausgrenzungsmechanismen, wie man
versucht hat, systemkritische Familien und eben auch die Kinder
40 auszugrenzen. Immer so ein bisschen an den Rand zu schieben und
bloßzustellen. Mein Vater war ein kritischer Geist, aber er hat immer zu
mir gesagt: „Mach da mit, weil ausgrenzen hilft ja auch nicht.“ Und
deswegen war ich bei den Pionieren, bin dann aber ausgeschert bei der FDJ
und bei der Jugendweihe, sowas alles hab ich dann schon beiseite
45 gelassen.

Wir haben durchaus auch Westbesuch bekommen. So hat man ein bisschen von
denen erfahren. Deswegen war auch mein Wunsch, selbst mal in den Westen
zu gehen, die dort auch mal vor Ort zu sehen. Was haben die? Wo leben
die? Wie leben die? Wie machen die das alles? Ich wollte das wirklich
50 anfassen, im wahrsten Sinne des Wortes. [...]

Anmerkungen zum Text:

- Die Pioniere gehörten zur FDJ (Freie Deutsche Jugend) der Jugendorganisation der SED. (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands). Die Pioniere der 1. bis 4. Schulklasse (von sechs bis zehn Jahren) zählten zu den Jungpionieren und trugen zu besonderen Anlässen blaue Halstücher. Die Pioniere der 4.–7./8. Klasse (9/10 bis 13/14 Jahre) wurden nach dem KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann Thälmann-Pioniere genannt und trugen zu feierlichen Anlässen bis zum 10. Dezember 1973 ebenfalls ein blaues, ab da schrittweise ein rotes Halstuch.
- Jugendweihe (auch Jugendfeier) war in der DDR ein Ersatz für religiöse Initiationsfeste wie die Konfirmation.

M2 Friedliche Revolution und Fall der Mauer

So Anfang 89, da fing das an, dass so [...] ein stiller Widerstand aufkam. Es fing an zu brodeln. Und dann fingen die Demonstrationen an. Ich habe das als junger Mensch sehr, sehr wach in Erinnerung, dass wir da auch hingegangen sind und demonstriert haben. Und dann wurden es auch immer
5 mehr, weil dann immer mehr Leute Mut ge-fasst haben zu sagen: „Nee, das wollen wir nicht mehr. Wir wollen nicht mehr dieses alte Regime, sondern wir wollen was anderes.“ Da gab es aber ganz unterschiedliche Vorstellungen. Viele von denen, die in diesem Kreis waren, wollten einfach das Sys-tem verändern. Da war nicht primär die Idee, wir wollen
10 uns der Bundesrepublik Deutschland anschließen. [...] Das Ziel war, das eigene System zu verändern, zum Besseren. Dass es [...] mehr Meinungsfreiheit gibt und dass man dort freier leben kann. [...]

Der neunte November abends: Wir guckten es im Fernsehen, [...] haben aber gar nichts gemacht. Am nächsten Morgen hatte ich zur nullten Stunde, also
15 relativ früh am Morgen, so sieben Uhr [...]. Kein Lehrer da, niemand da, Klassenzimmer verschlossen. Und weil wir jetzt schon an der Bornholmer Straße waren, sind wir Jungs dann zusammen los [...] bis an die Grenzanlagen. Und das war alles offen. [...] Wir sind ein-fach durch bis auf die andere Seite, rüber über die Bornholmer Brücke, waren auf ein-mal
20 im Wedding. [...] Ein Schulkamerad dachte: „Mensch, kommt, wir sind jetzt in Westberlin. Wir müssen jetzt ins KaDeWe.“ Also sind wir losgelaufen,

vollkommen orientierungslos durch den Wedding und suchten eine U-Bahn-Haltestelle oder irgendwas, wo wir jetzt in Richtung KaDeWe kommen. Und dann sind wir mit der U-Bahn wirklich bis zum Wittenbergplatz gekommen
25 und standen vor dem KaDeWe. Und sind dann ins KaDeWe reingegangen. [...] Wir wollten uns mal unbedingt angucken, was es da so gibt an Musikanlagen und tollem Zeug. Und da standen wir mit offenem Mund und haben wirklich nur gestaunt.

Anmerkungen zum Text:

–Die Bornholmer Straße liegt nah der Grenze zu Westberlin.

–Das KaDeWe (Kaufhaus des Westens) ist ein großes Kaufhaus in Westberlin. Zur Zeit des Kalten Krieges galt es als „schaufenster des Westens“.

M3 Leben nach 1990

Dann war die Mauer offen. Ich war in der achten Klasse. [...] Ich hätte nie die Chance gehabt, zu den damaligen Zeiten vor der Wende Abitur zu machen. Wie gesagt, wegen meiner Eltern, wegen dem Hintergrund. [...] Und insofern kam die Wende für mich goldrichtig. Das war genau das, was mein
5 Leben verändern sollte, weil ich konnte sofort nach der achten Klasse in eine andere Schule wechseln. [...] In Westberlin habe ich mein Abitur gemacht. Und dort habe ich sehr viel Kontakt auch zu den Westberliner Kindern gehabt, sehr viele Freunde gefunden und bin deswegen sehr gut inzwischen verwoben. So zusammengewachsen, wie man sagen würde. Habe dann
10 dort auch meine Freundin und spätere Frau kennengelernt. Dann habe ich studiert in Berlin an der FU [Freie Universität Berlin] und an der HU [Humboldt-Universität zu Berlin], Rechtswissenschaften im Ersten und Zweiten Staatsexamen.

Die Nachwendezeit war in der Tat eine interessante, vor allen Dingen für
15 meine Eltern. Ist ja viel umorganisiert worden, weil viel, was ich jetzt so Regime genannt habe, ist in sich zusammengebrochen oder ganz weggefallen. Es sind auch viele Arbeitsplätze kaputtgegangen, und dann mussten die Leute sehen, dass sie irgendwo wieder eine Arbeit finden. Und das war schon schwierig. [...] Das [politische Engagement] war dann auch

20 nicht mehr so das Thema für meine Eltern. Die hatten dann mit sich zu tun, mit der Familie, dass sie die über Wasser halten, dass sie Jobs behalten, dass sie irgendwie in der neuen Welt ankommen.

Und dann [...] gab es die Zeit der sogenannten Wende. So haben meine Eltern die immer genannt. Es gab also die Leute, die hohe Positionen zu
25 DDR-Zeiten besetzt haben. Und dann ist das alles zusammengebrochen, im nächsten Augenblick waren sie im Westen angekommen und irgendwelche großen Anführer. Und haben dann da ihr Fähnchen wieder in den Wind gehängt und weitergemacht, wo sie aufgehört haben. [...] Und das ist meinen Eltern auch zuweilen aufgefallen, dass man dann einfach gesehen hat, aha,
30 du warst zu DDR-Zeiten sehr systemnah und jetzt bist du wie-der systemnah bei den anderen. [...]

M4 Sicht auf die deutsche Einheit heute

Zum Glück haben meine Eltern Glück gehabt. Die haben nur kurze Zeiten gehabt, wo sie [Arbeit] gesucht haben. Und dann haben sie auch immer wieder was gefunden. [...] Doch es war ein ganz gruseliger Bereich mit der Abwicklung von den ganzen Fabriken und Staatsunternehmen der DDR, wie
5 damit umgegangen worden ist von der Treuhand. [...] Da haben die Ostdeutschen damals schon das Gefühl gehabt, da wird einfach das Zeug verscherbelt, zerschlagen und für einen Apfel und ein Ei weggegeben. Und teilweise auch sinnlos. Also wirklich, da ist gar nicht der Versuch gemacht worden, irgendwas zu erhalten, auch Arbeitsplätze zu erhalten,
10 sondern einfach zu-machen, in Einzelteilen [verkaufen] oder ganz abbauen und verschrotten. [...] Das ist manchen Leuten schon ganz schön übel aufgefallen. Weil man einfach gar keine Energie darein gebracht hat, ihnen eine positive Möglichkeit zu schaffen. Ich meine, inzwischen gibt es das ein bisschen. Die ostdeutschen Länder haben ja ganz gut aufgeholt,
15 vor allen Dingen der Süden - Sachsen, Thüringen und auch Sachsen-Anhalt. [...] Aber wenn man in Richtung Mecklenburg-Vorpommern guckt, außer Tourismus und ein paar Werften, die ja jetzt auch arg in Mitleidenschaft gezogen sind, da ist der ganz große wirtschaftliche Aufschwung nicht angekommen. Die Uckermark ist eigentlich nahezu tot. [...] Und ich glaube,
20 wenn man wirtschaftlich eine Möglichkeit bekommen hat zu partizipieren am

System, dann fühlt man sich auch mitgenommen. [...] Man kann was zurückgeben. Man kann sich einbringen. Und dann ist die Welt auch in Ordnung. Dann ist alles schön. Aber das ist immer dann schwierig, wenn Leute einfach auf das Abschiebegleis geschoben werden und einfach eine
25 Perspektivlosigkeit erfahren. [...]

Und ich glaube, das andere Thema, was wir Ostdeutsche häufig auch haben und was vielleicht manchmal ein Problem darstellt, ist, dass sie ja in ein kapitalistisches System gebracht worden sind, ohne dass sie Startmöglichkeiten hatten. Sondern sie sind quasi mit nichts in dieses
30 System geworfen worden. [...] In Westdeutschland gab es Familien, die hatten ihr Einfamilienhaus abbezahlt und dies und jenes. Und die haben geerbt. Also sie sind ja in einer anderen Situation, [...] als es einige Ostdeutsche waren. Die mussten zu niedrigen Löhnen arbeiten und konnten sich natürlich auch kein Vermögen aufbauen.

35 Manchmal hat man den Eindruck, dass wenn man sich als Ossi zu erkennen gibt, dass man nach wie vor von manchen Westdeutschen von oben herab angeguckt wird. Ist so ein bisschen eine Situation, dass sie das Gefühl haben: "Naja, also die armen kleinen Ossis." ich weiß nicht, woran das liegt. Mein Eindruck war nur immer, dass sie das Gefühl haben, die arme
40 DDR hat sich ja ihnen angeschlossen, und deswegen sind sie was Besseres. Ich vergleiche das mal, ich bin Fan vom FC Bayern. Deswegen bin ich was Besseres als du. Du bist ja nur Fan von irgend so einem anderen Verein, der nicht so gut ist. Mich macht es zu etwas Besserem, weil ich woanders herkomme. Was ja totaler Quatsch ist.

Anmerkungen zum Text:

–Die Treuhandanstalt (kurz Treuhand) war eine in der Spätphase der DDR gegründete Anstalt des öffentlichen Rechts in Deutschland mit der Aufgabe, die Volkseigenen Betriebe der DDR nach den Grundsätzen der Sozialen Marktwirtschaft zu privatisieren und die „Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu sichern“ (§ 8 Treuhandgesetz) oder, wenn das nicht möglich war, stillzulegen. Im Umfeld der Privatisierung kam es zu Fällen von Fördermittelmissbrauch und

Wirtschaftskriminalität. Viele Ostdeutsche empfanden das Vorgehen der vor allem von westdeutschen Managern geleiteten Treuhand als ungerecht.

Arbeitsaufträge

Bereitet einen Kurzvortrag zu Markus Achtelik vor.

–Bearbeitet zunächst stichwortartig die Aufgaben.

–Findet eine Leitfrage für euren Vortrag.

1. Arbeitet aus M1 und M2 heraus, wie Markus Achtelik seine Kindheit in der DDR beschreibt, welche Haltung die Eltern zur SED-Diktatur hatten und welches Bild der BRD ihm vermittelt wurde.
2. Arbeitet aus M2, M3 und M4 heraus, wie er die Wende und die Zeit nach 1990 erlebt hat und bewertet.
3. Erklärt, welche Gefühle Markus Achtelik mit der DDR und der Zeit nach dem Mauerfall verbindet.
4. Diskutiert, inwiefern seine Bewertungen von seinen Eltern und seinen Erfahrungen in der DDR sowie nach dem Mauerfall geprägt sind.
5. Diskutiert, ob ihr seine Bewertung der DDR und der Zeit nach 1990 teilt.